

Qumran und kein Ende?

VON MARTIN EBNER

Bestseller haben neuerdings das Interesse der Öffentlichkeit wieder einmal auf die Schriften aus Qumran gelenkt – und dabei die Kehrseite des Themas nicht beachtet, meint der Autor dieses Beitrags, der Priester und Bibelwissenschaftler in Würzburg ist.

Das Qumranfieber ist vorbei, das Interesse an Qumran – hoffentlich – noch lange nicht. An Fragen wie „Hat Jesus wirklich nichts mit Qumran zu tun?“ oder „War Johannes der Täufer nicht doch Schüler von Qumran?“ ist deutlich zu spüren: Die Thesen, die durch einige Bestsellerbücher unter die Leute geworfen wurden, spuken immer noch in den Köpfen herum. Aber auch: Das Interesse an den Anfängen des Christentums ist neu geweckt. Und: Der Christ im 20. Jh. will offen und ehrlich über das Urchristentum aufgeklärt werden. Fromme oder apologetische Kanzelsprüche genügen ihm weder persönlich, noch reichen sie ihm aus, um auf Fragen anderer Rede und Antwort stehen zu können. Jedoch zeigen diese Fragen auch, daß weder der eigentliche Kern des Streits um die Auswertung der Qumranschriften noch der wirkliche Sprengstoff, der in den Qumranschriften für die Diskussion innerhalb der

Kirche stecken könnte, wirklich erfaßt sind. Deshalb noch einmal: Qumran und die Behauptung der Bestsellerautoren.

● *Ein erfolgloser Professor und sein spätes Glück*

Die „wissenschaftliche“ Auswertung der Qumranschriften im Bestseller „Verschlußsache Jesus“ verdankt sich – daraus machen die Erfolgsautoren *Baigent* und *Leigh* auch keinen Hehl – den Thesen des amerikanischen Professors *R.H. Eisenman*. Vor gut zehn Jahren erschien er auf dem Feld der Qumranforschung und versuchte, die übereinstimmende Ansicht der Qumran-Spezialisten aus den Angeln zu heben, daß die Schriften vom Toten Meer mit der Entwicklung einer jüdischen Sondergruppe im Zusammenhang stehen, deren Geschichte im 2. Jh. v.Chr. beginnt. Eisenman behauptet: Die Qumranschriften sprechen von den Anfängen des Chri-

stentums; wer also die Wahrheit über das Urchristentum erfahren will, sollte die Qumranschriften zu Rate ziehen, nicht das NT.

Warum, so fragt sich der Normalverbraucher, sind nicht schon andere Forscher darauf gekommen? Ganz einfach: Weil in den Qumranschriften nirgends direkt von den ersten Christen die Rede ist; die Namen Jesu, seiner Jünger oder des Paulus kommen in ihnen überhaupt nicht vor. Warum kann dann Eisenman behaupten, in den Qumranschriften sei trotzdem von den ersten Christen die Rede? Ganz einfach: Laut Eisenman reden die Qumranschriften *verschlüsselt*, unter Decknamen von den uns bekannten Größen der ersten Stunde des Christentums.

In den Qumranschriften kommen tatsächlich Decknamen vor. Die bekanntesten und häufigsten sind der *Lehrer der Gerechtigkeit* (der „richtige Lehrer“) und der *Frevelpriester*, sein Gegenspieler. Und tatsächlich hängt die Frage, was es mit Qumran auf sich hat, mit der Entschlüsselung dieser Decknamen zusammen.



Photo: privat

Dr. Martin Ebner, Autor dieses Beitrages und Referent bei verschiedenen Studienveranstaltungen von „Theologie im Fernkurs“

Eisenman entschlüsselt sie so: Mit dem *Lehrer der Gerechtigkeit* sei in Wirklichkeit Jakobus, der Herrenbruder, gemeint. Schließlich soll dieser von einem Bischof aus dem 2./3. Jh. „der Gerechte“ genannt worden sein. Aus der Tatsache, daß Jakobus im Jahr 62, also kurz vor dem jüdischen *Aufstand gegen die Römer* (66–70), unter dem Hohenpriester *Ananus* „wegen Gesetzesübertretung“ gesteinigt wurde – das berichtet der jüdische Historiker Flavius Josephus (37/38–nach 100) in seinen „Jüdischen Altertümern“ 20,200–203 –, zieht Eisenman den Schluß, Jakobus, Deckname *Lehrer der Gerechtigkeit*, war in Wirklichkeit ein Widerstandskämpfer, Er hat nicht, wie es uns das NT glauben machen will, in Jerusalem residiert, sondern in Qumran; wegen seiner revolutionären Umtriebe ist er auf Veranlassung des mit den Römern paktierenden Hohen Rats in Jerusalem umgebracht worden.

Wer sich hinter dem zweiten Decknamen versteckt, ist nun schnell gefunden. Der *Frevelpriester* ist ja der Gegenspieler des Lehrers der Gerechtigkeit. Damit, so Eisenman, muß der Hohenpriester *Ananus* gemeint sein, der Jakobus hat hinrichten lassen. Dazu paßt auch gut ein Text aus Qumran, in dem es vom *Frevelpriester* heißt, daß er „den Lehrer der Gerechtigkeit verfolgte, um ihn zu verschlingen“ (Habakuk-Kommentar = 1 QpHab 11,2). Weniger gut paßt, daß der *Frevelpriester* laut Qumranschriften in die Hände seiner Feinde gegeben wird und sie Rachehandlungen an seinem Leib vollziehen (vgl. 1 QpHab 8,16–9,2; 9,9–11). So etwas läßt sich über jenen *Ananus* nirgends finden. Diese Stelle, so zieht sich unser tüchtiger Professor aus der Schlinge, bezieht sich dann eben auf einen anderen Hohenpriester, der so ähnlich heißt, nämlich auf *Ananias* (im Amt 47–59). Im Jahr 66 wurde er tatsächlich *mißhandelt* und umgebracht.

Mit diesen abenteuerlichen Kombinationen, von denen hier nur Kostproben gegeben wurden, ist Eisenman in der Fachwelt mit Glanz und Gloria durchgefallen. Nach diesem Fehlstart hat er sein Glück beim Volk versucht. Mit Hilfe von Baigent und Leigh konnte er seine Thesen unter die Leute bringen: Über 500.000 mal wurde das Buch gekauft. Neuerdings liegt es sogar als Taschenbuch vor.

● Die strittige Datierungsfrage

Eisenmans Grundthese, die Wahrheit über das Urchristentum erführen wir aus den Qumranschriften, ist nur dann diskutabel, wenn die Qumranschriften nicht vor dem 1. Jh. n. Chr. entstanden sind. Nur in diesem Fall können sie – wenn überhaupt – Aussagen über das Christentum machen. Selbstverständlich behauptet Eisenman diese späte Entstehung der Qumranschriften mit allem Nachdruck.

Sie steht allerdings im krassen Widerspruch zum übereinstimmenden Urteil der bisherigen Forschung; denn danach sind die Schriften bereits im 2. und 1. Jh vor unserer Zeitrechnung entstanden und beziehen sich entsprechend auf Vorgänge in den beiden vorchristlichen Jahrhunderten.

Warum, könnte man fragen, ist das Alter dieser Schriften so schwer zu bestimmen? Auf keinem Dokument kommt ein präzises Datum vor; deshalb muß für die Datierung auf andere Anhaltspunkte zurückgegriffen werden.

● Im Vergleich mit anderen Texten aus Palästina, deren genaues Entstehungsdatum man kennt, verweist die Untersuchung der Schriftart (Paläographie) der Qumrantexte durchweg auf die beiden Jahrhunderte vor Christus.

● Außer den schwer zu entschlüsselnden Decknamen kommen gerade in den vor zwei Jahren noch nicht veröffentlichten Dokumenten auch

Namen von Herrschern in Israel vor – aber nur von Herrschern, die im 2. und 1. Jh. vor Christus regierten.

● Der Radio-Carbon-Test ist eine Methode, mit der man auf physikalisch-chemischem Weg das Alter von Materialien wie Holz, Stoff, Papier usw. bestimmen kann. Das mittlerweile verfeinerte Verfahren hat nur noch eine Fehlerquote von +/- 40 Jahren. Es wurde, kurz vor Erscheinen von „Verschlußsache Jesus“, für 14 verschiedene Schriftstücke durchgeführt, und zwar von einem internationalen Durchgänger von Wissenschaftlern aus Zürich und einem Juden aus dem Waizman-Institut zu Haifa. Ergebnis: Alle Teststücke stammen eindeutig aus dem 2. und 1. vorchristlichen Jh. – bis auf eines, das sogar dem 3. Jh. v. Chr. zugewiesen wurde. Das Besondere an diesem Test: Gleichzeitig wurden vier andere Texte aus dieser Zeit, die ein eindeutiges Datum tragen, mitgetestet – und damit die Methode selbst überprüft. – Mit dem physikalisch-chemischen Test wurde im wesentlichen die bisherige Übereinstimmung der Forscher, daß die Qumranschriften im 2./1. Jh. vor Christus entstanden, bestätigt. Damit fällt – schon durch einen technischen Nachweis – der „Fels“, auf dem das Thesengebäude von „Verschlußsache Jesus“ aufbaut, in sich zusammen.

● Der Graben zwischen Qumran und Jesus

Für den Theologen sind es letztlich aber innere Gründe, die einen überwindlichen Graben zwischen Jesusbewegung und Qumran sichtbar werden lassen. Jedem, der sich nur wenige Stunden in die (übrigens seit 1958 in deutscher Übersetzung vorliegenden) Hauptschriften von Qumran vertieft, wird schnell klar: Qumran ist extrem *priesterlich* orientiert, streng *hierarchisch* gegliedert und *kultisch* ausgerichtet, sozusagen ein Idealtempel; *Reinheitsvorschriften* spielen eine herausragende Rolle. Damit sind Stichworte genannt, die gerade für Jesus überhaupt nicht typisch sind, ja zu denen in der ältesten Jesusüberlieferung eine geradezu konträre Position bezogen wird. Man denke nur an den Jesuspruch in Mk 7,15: „Es gibt nichts, was von außen in den Menschen hineinkommt, das ihn verunreinigen könnte...“ oder an den Umgang Jesu mit Unreinen: mit Aussätzigen, mit der blutflüssigen Frau usw. Wenn überhaupt, dann wird in den Jesusüberlieferungen sehr distanziert von Priestern gesprochen (vgl. Mk 1,44). In der Parabel vom barmherzigen Samariter (Lk 10,30–35) wird dem Priester und dem Leviten, also Vertretern des Kultpersonals des Jerusalemer Tempels, eine unzweideutig negative Rolle zugewiesen: Beide machen einen großen Bogen um den zu Tode Verwundeten, obwohl sie vom Tempeldienst zurückkommen (!) und deshalb die sonst verständliche Sorge,

Verunreinigung zu vermeiden, für sie keine Entschuldigung bildet. Nirgends ist schließlich von der (besonderen) Rolle eines Priesters innerhalb des Jesuskreises die Rede. Und angesichts des Bemühens von Teilen der ntl. Tradition, Jesus in die Genealogie der Davididen, also der königlichen Familie, zu stellen, dürfen wir davon ausgehen, daß uns eine priesterliche Herkunft Jesu nicht verschwiegen worden wäre.

Der Schluß ist unabweichlich: Die Bewegung, die sich in den Qumranrollen artikuliert, ist völlig anders geprägt als diejenige, die sich in den Schriften des NT zu Wort meldet – es sei denn: alles, was im NT steht, wäre absichtlich gefälscht...

● Die „Priesterkirche“ und die Laien

Das Studium der Qumranschriften kann gerade in der heutigen kirchlichen Situation höchst aktuell sein. Deshalb sei einer der Punkte, die Urchristentum und Qumran messerscharf voneinander trennen, exemplarisch herausgegriffen, durch Verweise auf die Originalschriften beleuchtet und im Blick auf unsere eigene kirchliche Situation bedacht: die außerordentlich starke Priesterorientierung der Qumrangemeinde.

In Qumran stellt der Priester den Angelpunkt der Gemeinschaft dar. In der Gemeindevorgabe (= 1 QS) wird festgehalten, daß unter zehn Männern, offensichtlich der kleinsten Organisationseinheit in Qumran, mindestens ein Priester sein muß. Bei den Beratungen und den Mahlzeiten führt er den Vorsitz. Er darf auch als erster zugreifen und den Lobspruch vorbeten (1 QS 6,3–5). Im Führungsgremium der Gemeinschaft (einem Zwölferrat) scheinen ebenfalls drei Priester den Vorsitz zu führen (8,1). In der genau festgeschriebenen liturgischen Ordnung erscheinen die Wichtigsten, die Priester, an erster Stelle; dann kommen die Leviten, dann das ganze Volk (2,19–21). Auf Schritt und Tritt begegnet einem die hierarchische Gliederung der Gemeinschaft: Ganz streng wird zwischen den „Söhnen Zadoks, den Priestern“ und „der Menge der Männer“, also den Nicht-Priestern, geschieden (z.B. 5,2,9).

Es leben in der Gemeinschaft von Qumran jedoch offensichtlich auch Nicht-Priester, eben die „Menge der Männer“. Und sie scheinen sogar die Mehrzahl auszumachen. Sei es, daß man mit der Zeit nicht umhin kam, auch „Laien“ aufzunehmen, sei es, daß von Anfang an Nicht-Priester zu der Bewegung gehörten, – es ist in jedem Fall interessant, wie Nicht-Priester in diese priesterlich gesteuerte Elitewegung integriert werden: Es besteht ein strenger Aufnahmevorgang, eine dreijährige „Noviziatszeit“ sozusagen. Für den Fall der vollen Eingliederung eines „Novizen“ halten die Rubriken der Gemein-

devorgabe ausdrücklich fest: „Und sein Rat und sein Urteil sollen der Gemeinschaft gehören“ (6,22f). Was damit genau gemeint ist, wird an mehreren Stellen der Gemeindevorgabe konkretisiert: Innerhalb der Zehegruppe wird von *allen* verlangt, daß sie abwechselnd im Gesetz studieren, gemeinsam aber ein Drittel jeder Nacht (6,7). Im Blick auf die Vollversammlung („Sitzung der Vielen“) wird dann festgehalten: „Und sie (d.h. *alle*) sollen befragt werden hinsichtlich des Rechtes und jeden Ratschlusses und irgendeiner Sache, die vor die Vielen kommt, so daß jeder sein Wissen dem Rat der Gemeinschaft zur Verfügung stellt“ (6,9f). Wenn der Qumran-Spezialist L.H. Schiffman recht hat, dann wird

in der Vollversammlung nicht nur über anstehende Entscheidungen beraten, sondern auch abgestimmt (7,11). In diesem Fall hätten die Nicht-Priester eine gleichberechtigte Stimme. Nicht-Priester sind schließlich auch im Führungsgremium der Gemeinde vertreten. Zwar scheinen Priester den Vorsitz zu führen, doch die Nicht-Priester stellen die Mehrzahl der Mitglieder, und der Proporz hat sich im Laufe der Geschichte der Gemeinde zu ihren Gunsten verschoben (vgl. 1 QS 8,1 mit Damaskusschrift = CD 10,4–6).

Innerhalb der priesterzentrierten Gemeinde von Qumran ist aber das Studium keineswegs Vor-

Fortsetzung auf Seite 7 ▸

◄ Fortsetzung von Seite 5

recht der Priester; die Nicht-Priester haben sich genauso kundig zu machen. Und deshalb wird dann auch ihr Urteil in der Vollversammlung gehört, vielleicht zählt ihr Votum sogar gleichberechtigt bei der *Abstimmung*. Auf jeden Fall stellen die Nicht-Priester ein Mehrheitskontingent innerhalb des Führungsgremiums.

Eigentlich wird in Qumran damit ernst gemacht, daß die „Umkehr“ zum Bund, also der Eintritt in die Qumrangemeinde, der entscheidende Schritt ist, der auch der kultischen Trennung zwischen Priestern und Nicht-Priestern vorgeordnet bleibt. Das Sympathische an dieser Konzeption: Die Rubriken der Gemeinschaft machen keinen Hehl daraus, daß kultische Vorstellungen für sie prägend sind. Der Unterschied zwischen Priestern und Nicht-Priestern wird nirgends verschleiert. Im Blick auf das Gemeindeleben aber wird ein Modell entwickelt, das aus der theologischen Aussage von der „Umkehr“ zum Bund, die schließlich über endgültiges Heil oder Unheil entscheidet, praktische Konsequenzen zieht und sie für das tägliche Miteinander konkretisiert: die Integration der Nicht-Priester mit genau formulierten Verpflichtungen und Rechten innerhalb der „Priesterkirche“ von Qumran.

In unserer Kirche ist viel vom *gemeinsamen Priestertum der Gläubigen* die Rede (2. Vat., Kirche Nr. 12). Allein, die praktische Auswirkung dieses hochkarätigen Titels im konkreten kirchlichen Miteinander wird den allerwenigsten einsichtig, geschweige denn erfahrbar. Es wäre schon viel gewonnen, wenn – analog zu Qumran – die vorrangige Bedeutung des *Getauftseins* aller Christen im Blick auf die Integration der Nicht-Priester, ihre *Verpflichtungen und Rechte* in den Gremien der Gemeinden und den Räten der Diözesen, theologisch konsequent ausbuchstabiert würde. Die von Qumran abgeschauten Vorstellung, daß das Urteil eines Getauften wichtig ist und sein Rat bei anstehenden Entscheidungen Berücksichtigung findet,

klingt wie verheißungsvolle Zukunftsmusik... Im Blick auf die heutige Situation unserer Kirche birgt das Studium der Qumranschriften einen besonderen Reiz in sich, wartet aber auch mit einem ersten Erschrecken auf: In einem Punkt, in dem sich Jesus von der Qumranbewegung radikal unterscheidet, ist unsere Kirche der Qumrangemeinschaft verblüffend ähnlich geworden – in der Priesterzentrierung. Aber selbst in diesem Punkt bleibt unsere Kirche hinter den Möglichkeiten zurück, die die traditionalistisch eingestellten Priester von Qumran den Nicht-Priestern eingeräumt haben... □